

Symbol angezeigt. Unter der Veröffentlichungsliste Hintzes, die sicherlich seine einschlägigen politischen Werke benennt, fehlt die kleine, aber ortskirchengeschichtlich relevante „Festschrift zur Einweihung des Evangelischen Gemeindehauses Ittenbach am 4. Sonntag nach Trinitatis“ (1983), die eine kurze Darstellung Peter Hintzes zur Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Königswinter beinhaltet.

Die Kritik am ersten Band des Werkes zielte vor allem auf die Genauigkeit der Erarbeitung und Darstellung der Ausbildungswege und der Zeitanlagen zum Hochschulstudium der jeweiligen Pfarrerinnen und Pfarrer ab. Der dennoch deutliche Qualitätssprung zum zweibändigen Vorgängerwerk von Albert Rosenkranz (1956/1958) wird hingegen anerkannt. Auch wenn es in dem Pfarrerbuch sujetgeschuldet keinen zusammenhängenden Satz gibt, so lässt sich aber durchaus darin schmökern und nicht nur gezielt nachschlagen. Die enorme Rechercheleistung des Bearbeiters kann nur gelobt werden. Dass Rubriken, Abkürzungen und Sonderzeichen auf einem gesonderten Faltblatt wiederum dem Ende des Buches beigegeben sind, so wie die Funktionspfarrstellen zu Beginn (S. 17-40), erhöht dessen Handhabbarkeit. Die ausstehenden beiden Bände dürfen mit Vorfreude erwartet werden.

Jens Murken

*Manfred Keller/Jens Murken (Hgg.), Jüdische Vielfalt zwischen Ruhr und Weser – Erträge der dritten Biennale Musik & Kultur der Synagoge, Zeitansage. Schriftenreihe des Evangelischen Forums Westfalen und der Evangelischen Stadtakademie Bochum 7, LIT-Verlag, Münster 2014, geb.*

Eine Biennale „Musik & Kultur der Synagoge“ gab es zum ersten Mal 2008, ausgehend von der Evangelischen Stadtakademie Bochum und ihrem damaligen Leiter Manfred Keller. Im Kulturhauptstadtjahr 2010 sowie 2012/2013 konnte das Experiment mit anderen regionalen Akzenten recht erfolgreich wiederholt werden (und möglicherweise gelingt auch eine Neuauflage 2015). Absicht all dieser Vorhaben war es, auf die lokale und regionale Verankerung der oftmals zu verallgemeinernd betrachteten deutsch-jüdischen Kultur hinzuweisen sowie jüdische Akteure und Akteurinnen in ihrer ganz konkreten (aber nicht stets von der Mehrheitsgesellschaft abzusondernden!) Wirkung zu betrachten.

Aus den Beiträgen des letzten Veranstaltungszyklus, der sein Schwergewicht auf das Ruhrgebiet und Ostwestfalen legte, ist ein ansehnlicher Sammelband entstanden, der unter anderem die Vorträge einer Fachtagung Ende 2012 einschließt. Die Texte widmen sich einerseits der Regionalgeschichte jüdischer Gemeinschaften vom Mittelalter bis zur Gegenwart, andererseits nahezu allen Bereichen jüdischer Kultur von der synagogalen Musik über die bildende Kunst, Literatur bis zur Synagogenarchitektur. Sie haben teilweise den Charakter von Überblicken, zum Teil liefern sie Detailstudien zu Orten, Regionen oder dem Werk einzelner Persönlichkeiten. Auch die erinnerungskulturellen Entwicklungen vor Ort kommen zur Sprache, vor allem aber

finden wir viele Motive, die das Grundthema „Vielfalt“ weiter ausfächern, zum Beispiel über „Ostjuden“ in Ostwestfalen, über die geschichtlichen Hintergründe des religiösen Pluralismus sowie die neueste Zuwanderung aus den postsowjetischen Ländern seit 1990.

Eine Einzelwürdigung von Aufsätzen ist hier nur ansatzweise möglich. Diethard Aschoff demonstriert einmal mehr, wie aus einer rudimentären Quellenlage dennoch ein aufschlussreiches Bild jüdischer Lebensbedingungen im Mittelalter gewonnen werden kann: ein Bild, in dem Verfolgung und Vertreibung tonangebend sind und nur wenige Jahrzehnte halbwegs ungestörter Siedlung (nämlich vor den Pestpogromen um 1350) sichtbar werden. Arno Herzig setzt die Überblicksdarstellung für das 19. und frühe 20. Jahrhundert fort, die Periode einer „Modernisierung“ von außen und von innen: Eine spät und schwach entwickelte Judenheit war im westfälischen Raum mit einer großen Präsenz liberaler Reformen konfrontiert – Rabbinern, Stiftern, Lehrern – und zeigte sich bei aller ihr polemisch nachgesagten religiösen Liberalität ökonomisch-sozial eher konservativ. Beide Autoren verweisen sehr deutlich darauf, dass ein homogenisierender Blick auf „die Juden“ der von ihnen behandelten Perioden unangemessen wäre angesichts großer sozialer, religiöser und kultureller Differenzierungen.

Mit einem Beitrag von Wilfried Reininghaus und Franz-Josef Jakobi über das Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen-Lippe wird auch ein kurzer Seitenblick auf ein geschichtswissenschaftlich wie geschichtskulturell zentrales Erinnerungsprojekt möglich. In einem kollaborativen Prozess von 150 Experten und mehr als zehn Jahren ist hier eine vorläufige Summe der Forschung gezogen worden, die bereits die nächste Lücke verdeutlicht – die vernachlässigte jüdische Binnenperspektive nämlich, für die unter anderem eine komplizierte Quellsituation noch aufzuarbeiten bleibt.

Lokalgeschichtliche Blicke auf Höxter, Unna und das Hochstift Paderborn untermauern die Prekarität jüdischer Existenzen noch im 18. Jahrhundert, die instrumentelle Behandlung dieser Minderheit und ihre (ungeachtet des sich weiterentwickelnden Antisemitismus) großen Chancen in den Jahren nach 1806. Über aktivierende und in die lokale Erinnerungskultur eingreifende Geschichtsarbeit erfahren wir aus Herford, und die aktuelle Situation der durch Einwanderung grundstürzend veränderten Gemeinden wird mit einer Skizze von L. J. Heid und einem Interview beleuchtet.

Rund um die Synagoge sind mehrere Aufsätze gruppiert: zur Baugeschichte, zu Neubauten der Gegenwart, zum kontroversen Thema Orgel (das von Achim Seip sehr konkret an regionalen Exempeln illustriert wird) und zur jüdischen Sichtweise der Psalmen. Mit dem Ausgangspunkt der Biennalen – der Musik – befassen sich gleich vier Beiträge, die den Zusammenhang mit dem Reformjudentum sowie konkrete Komponisten und Musikprojekte vorstellen. Hartmut Steinecke widmet sich kenntnisreich einem besonderen Briefwechsel, dem zwischen der gebürtigen Paderbornerin Jenny Aloni und Heinrich Böll nämlich, der sich von anfänglichem Nichtverstehen zu einer „tiefen Freundschaft“ vorstelte. Mit der Geschichte des Malers Jacob Pins und den Grundlinien seines auch in Israel der Heimat Höxter stets verhaftet gebliebenen Werkes schließt der Band ab.

Zu den Autoren (Autorinnen sind leider unterrepräsentiert) des ansprechend gestalteten Bandes zählen neben den Genannten Wissenschaftler wie Dina van Faassen und Uri Kaufmann, freiwillig Engagierte aus der Lokalgeschichtsschreibung wie Fritz Ostkämper und Dieter Schuler, Museums- und Archivmitarbeiter wie Christoph Laue, Thomas Ridder und Jens Murken, Praktiker jüdischer Kultur und weitere Experten wie die Gründerin der Unnaer liberalen Gemeinde Alexandra Khariakova.

Mit diesem gut leserlichen, Spezialistenjargon weitgehend vermeidenden Buch gelingt es, einem alten Thema eine ganze Bandbreite neuer Aspekte und Einsichten abzugewinnen. Das Werk bestätigt die These, dass auch mehr als 30 Jahre nach der „Wiederentdeckung“ jüdischer Geschichte vor Ort durch engagierte Bürger und Gruppen, die der professionellen Forschung vorangingen, das Gebiet nicht nur auf der Metaebene neuer Fragestellungen und Paradigmen, sondern auch im lokal-regionalen Maßstab noch lange nicht „auserforscht“ und ausdiskutiert ist.

Das Herauspräparieren von jüdischer Vielfalt und die gezielte „Enttypisierung“, die diese Veröffentlichung anstrebt, sind mit Sicherheit notwendige Stationen auf dem Weg zu einem angemessenen Bild westfälisch-jüdischer Vergangenheit und Gegenwart. Und die Konkretheit der Erfahrung forschenden Lernens, die Erkenntnis „auch in unserer Stadt, auch in meiner Straße, auch in meinem Beruf [...]“ hat bis heute nichts von ihrer aktivierenden, motivierenden Kraft verloren. Eine (selbst)kritische kleine Rückfrage aber sei trotzdem nicht unterschlagen: Was geschieht mit den alltäglichen Judenbildern in den Köpfen von Schülerinnen und Schülern, des Mannes und der Frau „auf der Straße“, in der Populärkultur etc., während die „Engagierten“ sich solcher Vertiefung zuwenden? Was vermag diese Differenziertheit gegen die irrationale, ohne jeden Bezug auf reale Juden auskommende Infektion des Antisemitismus auszurichten?

Eine Lese-Empfehlung sollte diese Besprechung dennoch sein.

Norbert Reichling

*Marc Sgonina, Die Johanniterballei Westfalen. Unter besonderer Berücksichtigung der Lebensformen der Zentralkommende Steinfurt und ihrer Membra, Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main 2014, 396 S., geb.*

Jedem Historiker, der sich für Westfalen interessiert, ist natürlich bekannt, dass es einst eine Kommende Steinfurt des Johanniterordens gab. Aber die Erinnerung an deren Leben und Geschick ist doch meistens ziemlich verblasst oder nur in groben Zügen präsent. Da ist es ein großes Verdienst, dass der junge Historiker Marc Sgonina der Universität Kiel eine Dissertation vorgelegt hat, die sich speziell mit der Kommende Steinfurt und ihren „Membra“ befasst. Die inzwischen als Buch erschienene Dissertation wurde von der Westfälischen Genossenschaft des Johanniterordens und der Deutschen Assoziation des Malteserordens mit einem Druckkostenzuschuss unterstützt.